5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Hallische Nachrichten

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrichtstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Braunestraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle a. S.

Nummer 170 — Halle, Freitag den 21. Juni — 1918

Erbittertes Ringen an der Piavefront.

Alle italienischen Anstürme abgeschlagen. — Auch im Westen feindliche Angriffe gescheitert.

Die Kämpfe an der Piavefront.

(W. T. B.) Wien, 20. Juni. Amtlich wird verlautbart vom 20. Juni:

Die Schlacht an der Brenta dauert fort. Der Feind erwiderte den Fall des größten Teiles der Piavefront durch heftige, mit zäher Ausdauer geführte Gegenangriffe. Um unsere neuen Stellungen am Fosetta-Kanal, an der Bahn Oderzo—Treviso und auf dem Montello wurde erbittert gerungen. Im Montello-Gelände steigerte sich der Kampf mitunter zur Heftigkeit der großen Karstschlachten. Die Italiener trieben ihre Sturmkolonnen stellenweise sechsmal vor. Große Verluste zwangen den Feind zu regellosem Einsatz seiner Reserven, die er divisions- und regimentenweise in den Kampf warf. Alle seine Anstrengungen waren vergebens. Die Gruppe des Feldmarschalls von Boroevic behauptete nicht nur restlos erkämpfte Linien, sondern warf mit den Divisionen des Generals der Infanterie Baron Schariczer die Italiener südlich der nach Treviso führenden Bahn weiter gegen Westen zurück.

Auch südöstlich Asiago liefen die Italiener abermals mit gleichem Mißerfolg wie an den vorigen Sturm.

Bezeichnenderweise wird in Truppenmeldungen der Mitwirkung der Schlachtflieger im Kampfe und im Aufklärungsdienst gedacht. Von unseren Kampfflugzeugen errang Hauptmann Brunowski den 13. und 14., Oberleutnant Fialla den 23. Luftsieg.

Der Chef des Generalstabes.

Rom, 20. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Nach einer Mitteilung des Ministerpräsidenten vom Mittwoch Abend sind am Mittwoch Nachmittag am Montello und an der unteren Piave die Kämpfe mit erneuter Heftigkeit entbrannt.

*

(W. T. B.) Berlin, 20. Juni, abends. (Amtlich.) Nördlich von Albert, südwestlich von Noyon und nordwestlich von Chateau-Thierry sind feindliche Teilangriffe unter schweren Verlusten gescheitert.

Der Mißerfolg der Entente im Westen.

Seit Ende März eine Million Mann Verluste.

Wie schwer die blutigen Verluste der Entente während die drei Offensivmonate sich gestaltet haben, geht allein daraus hervor, daß in immer steigendem Maße amerikanische Regimenter zur Auffüllung der klaffenden englisch-französischen Lücken eingesetzt werden. Bei ihren nutzlosen Gegenangriffen haben die zum Teil unfertig ausgebildeten Amerikaner außergewöhnlich schwere Blutopfer bringen müssen. Die erwarteten amerikanischen Transporte werden in erster Linie dazu dienen müssen, amerikanische Verluste zu ersetzen. Ein weiterer Beweis der Größe der Niederlage und der Höhe der blutigen Verluste der Entente ist der Einsatz von Italienern an der Westfront, obwohl sich an der italienischen Front selbst neue Kämpfe entwickelt haben. Die gesamten Verlusten an Toten, Verwundeten und Vermißten betragen nach zuverlässiger, vorsichtiger Schätzung auf Seiten der Entente rund eine Million einschließlich der Gefangenen.

Im einzelnen hat die Entente verloren: In der großen Schlacht Ende März an Gefangenen über 94 400 Mann, infolge der Niederlage in Flandern 30 575 Mann, bei den schweren Schlägen an der Aisne und Oise über 85 000 Mann; Summa mit den in der Zeit zwischen diesen großen Kampfhandlungen gemachten Gefangenen über 212 000 Mann allein an Gefangenen. An Geschützen verlor die Entente im Westen an der Somme über 1300, in Flandern über 200, an der Aisne und Oise über 1200, in Summa 2600 Geschütze. An Maschinengewehren verloren die Engländer und Franzosen sowie ihre Hilfsvölker an der Somme und in Flandern 5000, an der Aisne über 2000 und an der Oise über 1000 Maschinengewehre, in Summa mehr als 8000. An Gebiet verlor die Entente an der Somme 3450, in Flandern 650, an der Aisne 2470 und an der Oise 250 Quadratkilometer, Summa 6820 Quadratkilometer. Dieses Gebiet umfaßt wichtigste strategische Gegenden und äußerst fruchtbare Landstriche. Demgegenüber beträgt der Raumgewinn der Entente in den großen Kämpfen der vergangenen Jahre an der Somme, bei Arras und in Flandern nur 561 Quadratkilometer völlig zerstörten, wertlosen Gebietes.

In dem Gebiet, daß die Entente im Westen verloren hat, befinden sich allein in dem Sommegebiet 52, in Flandern 37, an der Aisne 15 Städte mit über 1000 Einwohnern.

Die Folgen der ersten schweren Niederlage der Engländer beiderseits der Somme führten bekanntlich zur Unterstellung der englischen Truppen unter französischen Oberbefehl. Zum Ententegeneralissimus wurde der französische General Foch ernannt. Die Ernennung feierte die „Daily News" am 18. April indem sie die Lage mit Waterloo und Foch mit Blücher vergleich. „World" schrieb im März: „Fochs Ernennung zum Oberbefehlshaber ist soviel wert wie eine gewonnene Schlacht." — Inzwischen hat Foch nicht nur die zwei Niederlagen der Engländer nicht verhindern können, er wurde vielmehr selbst in diese hineingezogen und verlor die Schlacht zwischen Aisne und Marne, sodann die Schlacht zwischen Montdidier und Noyon und hat seine stolze Manövrierarmee verbraucht, ohne einen entscheidenden Gegenstoß führen zu können.

Die amerikanischen Verluste.

h Haag, 20. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) „Holl. Nieuws-Bureau" meldet drahtlos aus Newyork: Die Gesamtverluste der amerikanischen Streitkräfte in Europa betragen bis heute an Toten, Verwundeten und Vermißten 8173 Mann. Diese Zahl macht allerdings in Amerika einen großen Eindruck, man ist sich aber darüber klar, daß die Verlustziffern im Laufe der Kämpfe noch ganz anders in die Höhe gehen werden.

Die Stimmung in Paris: jämmerlich.

Räumung des Pariser Vorgebiets.

Haag, 20. Juni. Das ganze Stück zwischen Compiègne, Villers-Cotterets, Chateau-Thierry und Paris ist seit acht Tagen von der Zivilbevölkerung geräumt. Den Bewohnern wurde nicht gestattet, besondere Haustransporte zu veranstalten. Die Bauern trieben das Vieh weg und packten den Ochsen das Geschirr. Diese Leute dürfen den Pariser Boden nicht betreten. Die Stimmung in der Hauptstadt ist jämmerlich; zudem steht es auch um die Versorgung der Hauptstadt sehr schlecht. (Lok.-Anz.)

Rotterdam, 20. Juni. Von den in Paris tätigen englischen Berichterstattern wird nun nicht mehr in Abrede gestellt, daß sich der hauptstädtischen Bevölkerung allmählich eine panikartige Unruhe bemächtigt hat, die in eine allgemeine Abwanderung aus der französischen Hauptstadt auszuarten droht. Im „Daily Chronicle" wird hervorgehoben, daß die Verteidigung von Paris durch eine Verringerung der Einwohnerzahl erleichtert werden könnte. Vorläufig verlassen aber blos die Bemittelten die Stadt. Nach den aus London hier eingetroffenen Berichten gleichen die vornehmen Viertel von Paris einer toten Stadt. (Lok.-Anz.)

Der Eindruck der Kaiserrede in Paris.

(Z. U.) Genf, 20. Juni. Die ruhige Siegeszuversicht der Kaiserrede im Großen Hauptquartier macht in Paris und namentlich auf die Pariser Presse einen niederschmetternden Eindruck. Die Blätter sehen in den Worten des Kaisers den Anfang der diplomatischen Friedensoffensive und sprechen die Hoffnung aus, daß die Einigkeit, zwischen England und den anderen Bundesgenossen nicht gestört werde.

Clémenceaus Enttäuschung.

Genf, 20. Juni. Dem Beispiel des „Homme Libre" folgend, haben alle Organe Clémenceaus abermals den Ton in der Frage der Friedensmöglichkeit geändert. Aus allen Meldungen erhellt die bittere Enttäuschung darüber, daß Deutschland durchaus abgeneigt ist, in die ihm von Clémenceau gestellte Falle zu gehen und sich den neuen Friedensanbahnungen zugängig zu zeigen. (Lok.-Anz.)

Clémenceaus wankende Herrschaft

(W. T. B.) Bern, 20. Juni. Wie „Populaire du Centre" meldet, sind Clémenceaus Bemühungen, Briand und Barthou zum Eintritt in sein Kabinett zu bewegen, gescheitert, weil beide abgelehnt hätten. Man spreche wieder vom Sturze Clémenceaus. Briand und Barthou tirolisierten um die Ministerpräsidentschaft, ihre Einigung zu einem gemeinsamen Kabinett, um den Dritten aus dem Felde zu schlagen, sei jedoch nicht ausgeschlossen.

*

Angriff eines U-Bootes auf einen Geleitzug.

ep. Basel, 20. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Aus Rom wird gemeldet: Ein seit längerer Zeit ohne Zwischenfälle verlehrender Geleitzug unter der Leitung des Konteradmirals Biglione wurde in der Mondscheinnacht des 30. Mai von einem deutschen Tauchboot angegriffen. Der Dampfer „Maroncelli" wurde versenkt. Der Kommandant des Geleitzuges, der bis zuletzt an Bord des sinkenden Schiffes blieb, ging mit dem Schiff unter.

*

Omsk im Besitz der Tschecho-Slowaken.

Moskau, 19. Juni. (Reuter.) Die Tschecho-Slowaken haben gemeinsam mit Kosaken und Kirgisen Omsk genommen und den Sowjettruppen schwere Verluste zugefügt.

Die englischen Machenschaften in Nordrußland.

(W. T. B.) Stockholm, 20. Juni. Nach einem Aufsatz im „Rusvolstads Bladet" ist in der finnischen, Hauptstadt ein Dokument gefunden worden, aus dem hervorgeht, daß die finnischen Roten Gardisten in unmittelbarer Nähe der finnischen Grenze an der Murmanbahn eine große Kolonie anzulegen planten. England sollte dieser Kolonie vollkommene Selbständigkeit zusichern. Ihr Hauptziel bestand in einer ständigen Bedrohung Finnlands.

Zwei russische Proteste gegen England.

Gegen die Beschlagnahme russischer Schiffe.

(W. T. B.) Moskau, 20. Juni. Nach einer Meldung des „Sowremennoje Slowo" hat das Volkskommissariat für Aeußeres dem hiesigen englischen Vertreter eine Protestnote gegen die Beschlagnahme russischer Schiffe durch die englische Regierung überlandt. Dem Hinweis Englands auf den russisch-englischen Vertrag von 1916 über die Erlaubnis zur Benutzung russischer Schiffe zu Kriegszwecken hat das Volkskommissariat mit dem Hinweis beantwortet, daß der Vertrag hinfällig sei, nachdem Rußland mit den Mittelmächten nicht mehr im Kriege sei. Eine ähnliche Note wurde dem amerikanischen Generalkonsul wegen der Beschlagnahme von vier Schiffen der Freiwilligen-Flotte in den Häfen des Stillen Ozeans übersandt.

Gegen den Aufenthalt englischer Schiffe in russischen Häfen.

(W. T. B.) Moskau, 20. Juni. Nach Meldungen der Moskauer Presse hat der Volkskommissar für das Auswärtige Tschitscherin dem englischen Geschäftsträger sowie den amerikanischen und den französischen Generalkonsul in Moskau folgende Note übersandt: Nachdem Rußland aus der Reihe kämpfender Staaten ausgeschieden ist, zögerte die russische Regierung anfangs noch mit der Forderung, daß englische Kriegsschiffe die nördlichen Häfen zu verlassen haben. Später wies der Stellvertretende Kommissar für auswärtige Angelegenheiten mehrmals auf die Notwendigkeit, daß englische Schiffe die nördlichen Häfen verlassen, hin. Der Versuch, irgendwelche Detachements zu landen, würde energische Maßnahmen der russischen republikanischen Regierung hervorrufen. Gegen das Verbleiben von Kriegsschiffen kriegführender Staaten in unseren nördlichen Häfen und Gewässern erhebt der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten energisch Protest.

Zwangsrekrutierung der Russen in Amerika.

(W. T. B.) Köln, 20. Juni. Wie die „Köln. Ztg." erfährt, haben über 100 000 in den Vereinigten Staaten lebende Russen eine Eingabe an die amerikanische Regierung gerichtet, in der sie um die Erlaubnis zur Rückkehr nach Rußland bitten, um dort beim Wiederaufbau des Landes mitwirken zu können. Diese Bitte ist von der amerikanischen Regierung abgeschlagen worden mit der Begründung, daß die Gesuchsteller erst ihren militärischen Verpflichtungen nachkommen müßten. Es wird berichtet, daß eine zwangsweise Einziehung in die amerikanische Armee in absehbarer Zeit in Frage komme. Eine große Anzahl russischer Juden ist nach Kanada geflohen, um so einer zwangsweisen Einziehung in die amerikanische Armee zu entgehen.

Hierzu bemerkt die „Köln. Ztg.": Diese Nachricht beweist klarer als alle amerikanischen Versicherungen, wie es in Wirklichkeit um das amerikanische Interesse für Rußland steht.

*

Der Fall Troelstra.

h Haag, 20. Juni. (Eigene Drahtmeldung.) Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times" schreibt: Die Verweigerung der Pässe an Troelstra anläßlich der Konferenz der britischen Arbeiterpartei hänge nicht mit der allgemeinen Haltung Troelstras während des Krieges zusammen, sondern sei auf die Unterredung mit Scheidemann zurückzuführen.

Havelock Wilson, der Vorsitzende des englischen Matrosenverbandes, erklärte im Zusammenhange mit der Tatsache, daß zwei Vertreter des Matrosenverbandes aus Schweden ausgewiesen worden sind: „Wir sind ganz empört über diesen Vorgang. Alle unsere Abteilungen nehmen Entschließungen an, in denen die Regierung aufgefordert wird, auch Branting nicht zur britischen Arbeiterkonferenz zuzulassen."

Die polnische Frage.

(Von unserer Berliner Redaktion.)

Berlin, 20. Juni.

Graf Ronitier ist gestern aus Warschau wieder in Berlin eingetroffen. Er bleibt von nun an als vorläufiger polnischer Geschäftsträger in Berlin. Er ist zweifellos ein sehr geschickter Staatsmann, der über außerordentliche Gewandtheit verfügt. Ihm wird es sicherlich gelingen, bei der Lösung der polnischen Frage wertvolle Dienste zu leisten. Zur Zeit ist diese noch außerordentlich verwickelt, und man sieht noch keinen rechten Ausweg. Auch die neulich Anwesenheit des Grafen Burian hat eigentlich nur dazu gedient, die Probleme richtig zu stellen und die beiderseitigen Ansichten festzulegen. Man weiß jetzt auf beiden Seiten, worauf es ankommt und woran dem anderen Teile liegt, aber über einen Ausweg ist man sich noch nicht klar. Oesterreich-Ungarn hängt entschieden an der austropolnischen Lösung. Das wird auch heute Abend wieder durch ein Telegramm der „Nationalzeitung" aus Wien klar, worin darauf hingewiesen wird, daß die Deutschen in Oesterreich die austropolnische Lösung entschieden unterstützen und daß auch die galizischen Polen eine solche Lösung auf jeden Fall anstreben. In Berlin aber ist man nach wie vor dieser Lösung abgeneigt, weil man glaubt, daß durch sie Oesterreich zu starke Vorteile erhalten würde und Oesterreich-Ungarn nicht im Stande sei, dafür zu bürgen, daß die Polen sich dann ohne weiteres dem mitteleuropäischen Gedanken anschließen und von gegen Deutschland gerichteten Bestrebungen absehen würden. Die annektionistischen Kreise in Deutschland würden die austropolnische Lösung nur dazu benutzen, Stücke von Polen loszureißen. Aus diesen Gründen ist man vorläufig auch in Warschau nicht geneigt, die austropolnische Lösung zu befürworten. In Oesterreich-Ungarn spitzen sich allerdings die Verhältnisse sehr zu, es dreht sich dort gegenwärtig um die Lösung der Polenfrage die ganze Politik.

Die Umsatzsteuer.

Der Hauptausschuß des Reichstages führte gestern die Beratung des Umsatzsteuergesetzes weiter. § 1 Absatz 1 der Regierungsvorlage unterwirft alle Lieferungen und Leistungen aus selbständiger geschäftlicher oder beruflicher Tätigkeit, der Umsatzsteuer. Bei der früheren Beratung hatte der Ausschuß nur die geschäftlichen Lieferungen der Umsatzsteuer unterworfen unter Freilassung der Leistungen. Der Unterausschuß schlägt folgende Formulierung vor: Der Umsatzsteuer unterliegen die im Inlande gegen Entgelt ausgeführten Lieferungen und sonstigen Leistungen solcher Personen, die eine selbständige gewerbliche Tätigkeit mit Einschluß der Urerzeugung und des Handels ausüben. „Die Steuerpflicht wird nicht dadurch berührt, daß die Leistung auf Grund gesetzlicher oder behördlicher Anleitung bewirkt wird oder kraft gesetzlicher Vorschrift als bewirkt gilt."

Diese Fassung erhob der Hauptausschuß zum Beschluß unter sinngemäßer Abänderung der folgenden Absätze des § 1.

Im Entmündigungsprozeß des Prinzen Friedrich Leopold

wurde gestern vom Kammergericht das Urteil gesprochen. Die gegen den Minister des Königlichen Hauses erhobene Klage wurde soweit sie nicht durch das Teilurteil vom 17. Oktober beschieden ist, abgewiesen. Die Kosten des Rechtsstreites werden dem Kläger auferlegt.

*

Berlin, 20. Juni. Der Aeltestenrat des Reichstages einigte sich dahin: Morgen, Freitag, soll die erste Lesung des Friedensvertrages mit Rumänien erfolgen. Hierzu wird Staatssekretär von Kühlmann sprechen. Ob der Friedensvertrag mit den Ausgangsanträgen ohne weitere Besprechung an den Hauptausschuß verwiesen werden wird, steht noch dahin.

Kopenhagen, 19. Juni. Bei Ringkoebing auf Nordjütland stürzte heute Vormittag ein englisches Flugzeug ab. Der Insasse, Leutnant Smitsen, ist gerettet. Er war um 2 Uhr morgens in der Nordsee von einem englischen Kriegsschiff abgeschossen und landete infolge Nebels und eines kleinen Motorfehlers. Der Fliegerleutnant glaubt, den Motor selbst reparieren zu können. Der Fliegeroffizier hält sich beim Kommandeur auf. Am Nachmittag findet ein polizeiliches Verhör statt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191806213/fragment/page=0001

Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 20. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Fest an der ganzen Front nahm die Tätigkeit des Feindes am Abend zu. Das Artilleriefeuer lebte auf. Starke Infanterie-Abteilungen stießen in zahlreichen Abschnitten gegen unsere Linien vor. Sie wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

Erneute Versuche des Feindes, nordwestlich von Chateau-Thierry über den Clignon-Abschnitt vorzudringen, scheiterten in unserem Feuer. An den übrigen Fronten blieb die Gefechtstätigkeit in mäßigen Grenzen.

Heeresgruppe Gallwitz.

Südwestlich von Ornes wurden nächtliche Vorstöße des Feindes abgewiesen. Zwischen Maas und Mosel drangen eigene Sturmtruppen tief in die amerikanischen Stellungen bei Seicheprey ein und fügten dem Feinde schwere Verluste zu.

Hauptmann Berthold errang seinen 36. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Operationen in Palästina seit Anfang 1918.

I.

Aus dem Felde wird uns geschrieben:

Mit der Besetzung von Jerusalem am 9. Dezember 1917 hatten die am 31. Oktober 1917 von Birseba und Gaza begonnenen Operationen der Engländer ihren vorläufigen Abschluß gefunden.

In vielen Kämpfen und langen, heißen Märschen waren die Kräfte der englischen Divisionen aufgezehrt worden, und als General Allenby in den Weihnachtstagen im Gebirgsstande nördlich und nordwestlich Jerusalems auf entschlossenen Widerstand der Türken stieß, mußte dieser ebenso vorsichtige wie zähe Führer, daß es Zeit war, die errungenen Vorteile zu befestigen und den Nachschub zu organisieren, um im Frühjahre seine ausgerunkten und frisch aufgefüllten Divisionen erneut einzusetzen. Sein Entschluß wurde ihm sicherlich dadurch erleichtert, daß Ende Dezember die Regenzeit einsetzt, die oft bis weit in den März hinein anhält und größere Operationen unmöglich macht, da schon nach einigen Regentagen die Wege völlig verumpfen und die vielen Wadis, die man zuvor trockenen Fußes durchqueren kann, zu tiefen und oftmals reißenden Bächen und Flüssen anschwellen.

Ueber das vermutliche Ziel der englischen Frühjahrsoffensive in Palästina hatte die Veröffentlichung der Geheimdokumente seitens der Bolschewisten einige Klarheit verbreitet: die Hafenplätze Haifa und Akka sollten englisch werden, Syrien war Frankreich vorbehalten. Die Anwesenheit französischer Truppen in Jerusalem fand damit ihre Erklärung.

Die Vorbereitungen der Engländer zur neuen Offensive wurden im Winter mit großer Energie gefördert. Die türkischen Bahnlinien wurden wiederhergestellt und an das ägyptische Bahnsystem angeschlossen. An der Küste entlang wurde eine neue, normalspurige Bahn erbaut und bis nahe hinter die Front des Küstenabschnittes geführt. Ein dichtes Netz breiter Fahrstraßen entstand hinter der ganzen Front, und unsere deutschen Flieger, die trotz Regen und Kälte täglich über dem feindlichen Gebiete auflärten, hatten stets über neue Anlagen des Feindes zu berichten.

Die englische Presse beruhigte ihr Publikum, dem der Stillstand zu lange dauerte, mit dem Hinweise, daß Jerusalem im Frühjahr eine leichte Beute für Allenby's Truppen sein werde.

Kitchener feierte die beiderseitige Patrouillentätigkeit, wobei viele Gefangene in die Hände unserer türkischen Bundesgenossen fielen. Auch die Gefangenen wußten, daß nach der Regenzeit Nablus und die Küstenstadt Jaffa, wo die Stadt erreicht werden sollten; dann wollte der Feind unsere Küstenfront aufrollen und durch die weite Ebene von Asuk auf Damaskus marschieren.

Die neuen feindlichen Operationen wurden durch einen Vorstoß auf Jericho und den Jordan-Mündungsgebiet eingeleitet. Diesem Stoße wichen die türkischen Truppen planmäßig aus, und der Engländer, der die Sicherung seiner rechten Flanke auf so leichte Weise erlangt hatte, sah nun schon die Früchte der neuen Offensive winken.

Diese setzte am 9. März mit starken Kräften beiderseits der Straße von Jerusalem nach Nablus ein. Nach heißem, wechselvollem Ringen um den Tell Asur blieb zwar die beherrschende Höhe schließlich in der Hand des Feindes, dieser hatte aber den örtlichen Vorteil auch teuer genug bezahlen müssen, denn seine Reserven waren schon verausgabt, als er die Früchte seines taktischen Erfolges ernten wollte.

Sie blieben ihm versagt! Der Geist der türkischen Truppe hatte sich erheblich geändert. Die kritischen Tage des Rückzuges im November und Dezember waren vergessen, und die englischen Gefangenen konnten ihr Erstaunen nicht verbergen über dieses Wiedererstarken der Kampfkraft und der Kampfstreudigkeit eines Feindes, den sie im Geiste schon am Boden liegen sahen.

War der Durchbruch auf Nablus dem Engländer also mißlungen, so wollte er nunmehr sein Ziel auf andere Weise zu erreichen suchen. Heimlich versammelte er starke Kräfte am Jordan, die er in der Nacht vom 22. zum 23. März überraschend auf das Ostufer des Flusses warf, worauf er sich gegen an Zahl stark unterlegene Sicherungstruppen den Eingang ins Gebirge des Ostjordanlandes erzwang. Salt fiel am 25. März in Feindeshand, und australische Kavallerie streifte nun gegen die Hedschasbahn. Fiel Amman, so waren die weiter südlich stehenden türkischen Kräfte abgeschnitten, und der Feind wollte dann, wie die Aussagen der Gefangenen bestätigten, auf Tera vorstoßen, um durch Druck auf die linke türkische Flanke die türkischen Armeen aus Gebirge und Küstenabschnitt herauszumanövrieren und ihnen auch nach Möglichkeit die Rückzugsstraße nach Damaskus zu verlegen.

Ein groß angelegter Plan, dessen erster Abschnitt — der gelungene Uebergang über den Jordan — bei den Engländern freundliche Aufsehen erweckt hatte. Amman lag nur noch wenige Kilometer entfernt, und ein voller Erfolg schien ihnen bisemal beschieden!

Da prallten die Londoner Regimenter der 60. Infanteriedivision und die australischen Reiter auf eilig aufgeworfene Gräben. Hunderte der Angreifer wurden von den türkischen und „deutschen" Maschinengewehren dahingerafft. Frische Reserven wurden vom Feinde in den Kampf geworfen; es half nichts. Trotz zähen, mäßigen Widerstands mußte der Feind weichen, und Türken und Deutsche nahmen gemeinsam die Verfolgung auf und warfen ihn über den Jordan zurück.

(Schluß folgt.)

Der zerpflückte Geleitzug.

Vor einigen Wochen arbeitete das bewährte U-Boot des bekannten Kommandanten Kapitänleutnants S. in seinem alten Tätigkeitsgebiete im Mittelländischen Meer. Eine ziemlich hohe Dünung erzeugte im Verein mit dem auffrischenden nördlichen Wind beträchtlichen Seegang, in dem das kleine U-Boot ziemlich heftig arbeitete.

Auf dem Wege zwischen Süditalien und Spanien kam in den letzten Stunden eines Nachmittags ein aus vier Dampfern bestehender Geleitzug in Sicht, vorbenen einer, nach seiner Bewaffnung zu schließen, ein kleiner Hilfskreuzer sein konnte. Außerdem hatten noch drei Bewachungsfahrzeuge den Sicherungsdienst übernommen. Dessenungeachtet setzte sich „U. . . ." zum Angriff vor und schoß um 6½ Uhr einen Doppelschuß auf die beiden Mittelschiffe, einen Dampfer und einen graugemalten Transporter, die zusammen etwa 8000 Bruttotonnen groß waren. Trotzdem in der schweren See der eine Torpedo in seiner vollen Länge durch die schwere Dünung aus dem Wasser herausgeworfen worden war, erreichten sie doch beide ihr Ziel. Die Gegenwirkung der Bewachung zwang dann das Boot, auf Tiefe zu gehen. Es folgten die gewohnten Wasserbomben, ohne aber Schaden anzurichten.

Als „U. . . ." nach etwa einer halben Stunde Umschau hielt, war der eine Dampfer gesunken, während der andere sich noch, von zwei Bewachungsdampfern gesichert, mühsam über Wasser hielt. Da kein Sinken nur noch eine Frage der Zeit sein konnte, nahm das Unterseeboot sogleich die Verfolgung des auf Sicht gekommenen Geleitzuges auf, der etwas nach Mitternacht eingeholt war. Durcheinanderlaufende See und Führung zwang die schwache Beleuchtung Lichter es rasam erscheinen, bis zum Tagesanbruch mit dem Angriff zu warten. Als dann das erste Tageslicht über die Wasser schlich, waren die Verhältnisse zum Torpedoangriff bedeutend besser, und es konnte dem größten der beiden Dampfer ein Torpedo beigebracht werden, worauf der zweite kleinere Dampfer mit höchster Fahrt entfloh.

Aus den drahtlosen Hilferufen ging hervor, daß das getroffene Schiff ein englischer Tankdampfer von 4000 Br.-Reg.-To. war. Anscheinend war die Schußverletzung des Dampfers nicht tödlich, da man im Morgengrauen bemerkte, daß sich die Besatzung noch an Bord befand und das am Heck stehende Geschütz besetzt hatte. Ehe die Leute aber ihr Vorhaben ausführen und das Feuer auf „U. . ." eröffnen konnten, wurde der Dampfer durch Granaten des U-Bootes in Brand geschossen. Inzwischen kam ein jedenfalls drahtlos zu Hilfe gerufener Bewachungsdampfer mit höchster Fahrt heran, der sogleich das Feuer auf das U-Boot eröffnete. Durch verschiedene gute Treffer des U-Bootgeschützes wurde er jedoch schon in Knapp 3000 Meter Entfernung zum Abdrehen gezwungen. Von seiner Verfolgung sah „U. . ." ab und kehrte zu dem brennenden Dampfer zurück.

Dort war inzwischen die Munition auf dem Hinterschiff explodiert, und an allen Stellen des Decks züngelten hohe Flammen herauf, während sich aus den Brandeinschläge in die Schiffsteile gerissenen Löchern Oel in Strömen in das Wasser ergoß. Die Mannschaft hatte das sinkende Schiff in vier Booten verlassen. Außer dem Kapitän, den beiden Steuerleuten und den Funkentelegraphisten befand sich nach dem Bericht des Kommandanten ein beträchtlich ungalantes Kontingent Chinesen unter der Mannschaft, wie er es bisher noch nicht angetroffen hatte. Besonders stark waren die Mongolen vertreten. Der brennende Dampfer wurde durch einige weitere Granaten versenkt. Ungefähr 14 000 Br.-Reg.-To. waren in dem Geleitzug vertreten gewesen, 12 000 wurden in die Tiefe geschickt, nur der vierte, kleine Dampfer, ein Franzose, war entkommen.

Gibt's Regen?

Von Fedor v. Zobeltitz.

(Nachdruck verboten.)

Wer die ländlichen Verhältnisse nicht kennt, der weiß nicht, was es heißt, wenn man da draußen auf Regen wartet. Nehmen wir an: die Ernte steht wunderschön, aber seit einiger Zeit herrscht Dürre; der Klee nimmt schon einen gelblichen Ton an und auch den Hafer stört die ewige Sonne. Nun gibt es überall auf dem Lande ausgezeichnete Wetterpropheten; der feinste Fuß ist nichts dagegen. Da ist zum Beispiel der Nachbarbauer. Wenn dem ein Tröpfelein an der Nase hängt, so kann man darauf schwören, daß das Wetter umschlägt. Die Leute sind in diesem Falle denn auch immer ganz beruhigt. „Sullen trippt die Näs", sagen sie und mustern den Himmel. Und wenn es nicht bald regnet, machen sie Sullen Vorwürfe, und Sulle fährt mit der trockenen Hand durch die Luft und antwortet: „s werd schn nuch kimmen, s kimmt schn nuch." Und mal kommt es auch wirklich, und dann triumphiert Sulle und meint: „Wat habb ich gesagt? Min Näs, dat is min Näs!" — Sicherer ist noch der alte Maulbeerbaum vor dem Friedhof, der letzte, aus einer ganzen Reihe, die Friedrich der Große setzen ließ, weil die Seidenraupe es ihm angetan hatten. Wenn der Baum gegen Abend die Blätter kraust, als sei ihm etwas Unangenehmes passiert, so regnet es morgen. Manchmal natürlich auch nicht, und dann sagen die Bauern, er wäre doch noch nicht kraus genug gewesen. Von großer Wichtigkeit ist der Schornsteinrauch und namentlich der beim Lehnschulzen, weil sein Gehöft ziemlich frei steht. Geht er westwärts, zu Klein-Friesnien herüber, so ist das so gut, als ob der Barometer fällt. Aber steigt er kerzengerade in die Höhe, da können wir noch lange auf Regen warten. Tiefliegende Schwalben sind natürlich ein altes Regenzeichen, ebenso das lebhaftere Quaken der Frösche am Abend. Doch das Geheimnis des Mückenspielens kennt eigentlich auch nur der Bauer. Die Mücken müssen sich ballen wie ein Bienenschwarm und in der Luft auf und absteigen, dann gibt es etwas. Auf die Wolken kann man sich nicht recht verlassen, höchstens auf die über den Bergen. „Da nummert's sich eim", sagt der Schäfer, „am gibt's n Wodder." Und das trifft gewöhnlich zu. Die alte Schmidigen, die siebenundzwanzigjährige, ist auch ein ganz gutes Wetterglas. Wenn sie das rechte Bein zieht und auf die Frag nach ihrem Befinden entgegnet: „Ick weeß nich, ei, zieht mer weeder jn in de dicke Jeh", kann man getrost auf eine erfrischende Regenperiode rechnen. Und wenn im Gerstenbaude der Kornerbuben in den Kellern feuchte Flecke zeigt, tritt ganz bestimmt nasses Wetter ein. Hält die Hitze an, so steckt der Vogt alle Tage die Nase in die Küche und fragt nach den Flecken. Und auch, wenn die jungen Kröten singen (sie haben einen merkwürdig feinen melodischen Ton), kommt gewöhnlich ein Niederschlag. „De Krott piept", sagt man, „nu geiht's lus!"

Und wenn es dann los geht, steht der Bauer am Fenster oder in der Tür und freut sich. Das regnet Marktstücke. Das kann noch manches gut machen. Am vierten Tage wird er aber ungeduldig und am fünften schimpft er. Die Heuernte! Und die Rüben ersaufen ja! Da geht er zu Sulle und guckt sich seine Nase an. Die ist so trocken, daß sie kein Taschentuch braucht. Der Maulbeerbaum hat auch ganz glatte Blätter — „he siecht glauch us." Und der Lehnschulze raucht kerzengerade in den Regen hinein, und hinter den Bergen wird es hell, und die alte Schmidigen waschelt mit hochgezogenen Rücken ganz vergnügt über den Anger. Der Gutsvogt steckt wieder den Kopf durch die Küchentür des Herrenhauses. „Sein denn de Flecke nu furt?" fragt er.

Also morgen scheint wieder die Sonne. Wie gut, daß die Hoffnung nie schlafen geht!

Kriegsallerlei.

Kulturproben aus dem Lande der Gentlemen.

Die Engländer sind der französischen Führung nicht nur in der Strategie, sondern auch im Verhalten als Kulturvolk gefolgt. Jedenfalls ist ihre anfangs leidlich anständige Gefangenenbehandlung mit der Zeit den französischen Gemeinheiten immer ähnlicher geworden. Die jüngst nach Holland übergeführten Deutschen beklagen sich bitter über das, was sie in englischer Gefangenschaft zu erdulden hatten. Gleich nach der Gefangennahme wurden sie regelmäßig ausgeplündert. Wie in den französischen „Kubwiesen" mußten sie auch hier, in Hürden unter freiem Himmel zusammengepfercht, oft tagelang auf ihren Abtransport warten. Bei diesem wurden sie bis zu vierzig Mann in einen Viehwagon gepfercht, der während der eineinhalbtägigen Fahrt nicht einmal geöffnet wurde. Selbst Schwerverwundete fanden keine Schonung. Drei Offiziere, von denen zweien ein Bein amputiert war, der dritte einen schweren Beckenschuß hatte, mußten die Fahrt in offenen Lägen, auf Stühlen sitzend, zurücklegen. Mit grimmigem Humor betrachten die Zurückgekehrten die idealisierten Darstellungen, die die Engländer von ihren Gefangenenlagern in den neutralen Ländern verbreiten. Tatsächlich hatten die Gefangenen die mannigfachsten Mißhandlungen und Quälereien, die sich von den französischen kaum noch unterschieden, zu erdulden. Selbst am Tage ihrer Entlassung wurden sie noch von Verbrechern mit Polizeigriff zur letzten Durchsuchung geschleppt und bei dieser Durchsuchung von den braven Tommies noch einmal auf unverschämte Weise bestohlen. Aber damit bei englischer Sittenschau ja nicht das Lächerliche fehle: den Krüppeln wurden die Gummiunterlagen von den Krücken genommen, damit sie dies wertvolle Kriegsmaterial nicht nach Deutschland brächten.

Fleischüberfluß in Westaustralien wegen Schiffsraummangel.

Laut „Financial News" ist in Westaustralien Ueberfluß an Fleisch vorhanden, über dessen Verwendung sich der Viehzüchterverband den Kopf zerbricht. Letztes Jahr waren sechseinhalb Millionen Schafe vorhanden, und die großen Rinderherden im Norden nehmen an Stückzahl und in der Mast in einem Maße zu, das völlig außer Verhältnis zu den Verschiffungsgelegenheiten steht.

Kriegskarten-Atlas

enthaltend 10 Karten der verschiedenen Kriegsschauplätze. handliches Taschenformat. Große Maßstäbe. Vielfarbige Drucke.

Praktische Liebesgabe.

Preis Mk. 2.— (nach auswärts Mk. 2.20).

Hallische Nachrichten.

Neuer Tagen-Fahrplan mit Fahrpreis-Anzeiger!

zum Preise von 20 Pfg. (auswärts 30 Pfg.) erhältlich in den Geschäftsstellen der Hallischen Nachrichten (General-Anzeiger) sowie bei

Filiale Paul Grimm, Bernburgerstr. 16. Fritz Ludw. Wuchererstr.
Marina Haring, Papier- und Schreibwarenhandlung, Friedrichstr. 2.
Otto Hendel, Buchhandlung, Markt 24.
Hch. Kaufmann, Buch- und Papierhandlung, Magdeburgerstr. 37.
Friedrich Linse, Papier- und Buchhandlung, Mühlweg 22.
Friedrich Raisch, Papierhandlung, Große Steinstr. 9.
Filiale Johannes Rothe, Ludwig Wuchererstr. 60.
Helene Schmidt, Papierhandlung, Bernburgerstr. 18.
Luise Studenroth, Papier- u. Schreibw., Scharrrenstr. 1 (Ecke Geiststr.).
Fritz Wahl, Papierhandlung, Ludwig Wuchererstr. 34.
Filiale Albert Weise, Germarstr.
Curt Wolde, Buch- und Papierhandlung, Steinweg 25.

Hallig Hooge.

Ein Nordsee-Roman von Anny Wothe.

Amerikanisches Copyright 1917 by Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart.

[2] (Nachdruck verboten.)

Jede Minute konnte ihm, der er jetzt frei in dem Wickengebrause auf dem Mauerrest stand, den Tod bringen.

In atemloser Spannung verfolgten alle im Boot sein Beginnen. Wenn Holms Kraft versagte, waren beide verloren.

Noch einmal raffte Holm sich auf, hob Eike rasch mit starken Armen empor und schleuderte sie weithin ins Meer.

Die Männer im Boot hatten mit scharfem Blick jede Bewegung beobachtet. Mit ihren Riesenfäusten zogen sie vorsichtig das Kind zu sich, nahmen es zu sich und gleich darauf lag Eike im Boot, lang ausgestreckt, mit unerhaltsamem Gesicht, ohne ein Zeichen des Lebens.

Ow Erkel beugte sich über sie, während die Schiffer ein zweites Mal die Leine hinüberwarfen. Ow sah nur noch Eike. Er hob sie empor und starrte in ihr stilles Gesichtchen.

„Tot", murmelte er erschüttert und ließ sie aus seinen Armen gleiten. „So viel Gutes und Schönes für immer ausgelöscht."

Es sah aus, als ringe sich ein Schluchzen aus seiner Kehle, aber er riß sich gewaltsam zusammen. Mit lichem Blick wandte er sich zu den anderen, deren ganze Aufmerksamkeit Holm galt.

Dieser versuchte, die Leine um seine Brust zu befestigen. Bis zu den Knien im Wasser, den immer wieder heranstürmenden Wellen standhaltend, war das besonders schwer.

Endlich war dieses schwierige Werk getan.

„Achtung!" erscholl es noch einmal von drüben herüber und im weiten Bogen sprang Holm, die Arme breitend, in die Flut.

Britta, die sich um Eike bemüht hatte, sprang entsetzt auf und schloß die Augen.

Nun war es wohl doch um ihn geschehen? Wenn die Leine nicht hielt oder die Wellen ihn gegen die Steine warfen?

Langsam und behächtig zogen die Schiffer und Ow das Seil an und dann hatte man auch Holm im Boot.

Neben Eike lag er, mit geschlossenen Augen.

„Lob!" kommandierte Tete Tetens, dessen blaue Augen immer wieder wie in trostloser Verzweiflung Eikes reglosem Gesicht hinüberflogen.

Der Anker flog in die Höhe und Britta saß wieder am Steuer. Unbewegt, mit einem herben Zug in dem jungen Gesicht.

„Riemen einlegen", klang Klaus Nielsens Ruf und taktmäßig schlugen die Ruder ins Wasser.

„Man to", meinte der ältgraue Alte, „fin ja bode nicht verdrunken", und leise setzte er hinzu, „Gott lob, so'n dumme Deern und so'n feiner Kirl."

Tete Tetens und Ow sagten kein Wort. Sie legten sich nur mächtig in die Ruder. Beider Blicke aber hingen immer wieder an Eike, die so still und unbewegt lich im Boote lag. Eike, die gewiß tot war.

Und endlich schimmerten die Lichter der Hallig herüber und die Männer atmeten auf. Britta sah gar nichts. Sie dachte nur immer wieder das eine: „Er hat Eike in seinen Armen gehalten, er liebt sie — und sie ist tot."

Jetzt war das Boot Hallig Hooge ganz nahe. Am Strande wurden flackernde Lichter hell. Menschen rannten hin und her und dann hinein ins Boot, von kräftigen Armen unterstützt, auf den Sand.

„Hurra", klang es. Doch jah verstummte alles. Tete Tetens hob Eike aus dem Boot, ganz behutsam, aber mit Kraft und Leichtigkeit.

„Er ist bad", sagte er zu den Mitbewohnern, und seine Stimme hatte etwas Erschütterndes.

Stumm traten sie zurück.

Da sprang Ow Erkel aus dem Boot.

„Sie lebt", schrie er, „sie muß leben", und Ee es Tete hindern konnte, hatte er Eike in seine Arme gerissen und schritt nun geschwind mit seiner Last die Schiffswerft hinan.

Er hörte nicht einmal, was der Pastor, der auch herbeigeeilt war, zu ihm sagte.

Kopfschüttelnd sah dieser ihm nach.

Wie schwer die leichte Gestalt in den nassen Kleidern wurde, immer schwerer.

Die Blei lag sie in Ow Erkels Armen, das weiße Licht des Mondes fiel voll auf Eikes blasses Gesicht.

„Sie muß leben", dachte der Lehrer immer wieder.

Was es nicht, als zuckten Eikes Augenlider einen Augenblick, drückte sich Eikes Haupt fester gegen seine Brust?

„Sie lebt doch", jauchzte seine Seele, als er aber wieder in das stille Gesicht sah, war es so stumm und unbewegt wie zuvor.

Ein Zittern lief durch des Lehrers schlanke Gestalt und ohne ein Wort legte er Eike, im Hause angelangt, in die Arme der Mutter Jannsen und Eline.

Mit den Hallgleuten, die hinter Ow herschritten, war auch Holm, auf Brittas Arm gestützt, angelangt.

Nur mühselig konnte er schreiten in den nassen Kleidern, denn er wollte sich nicht tragen lassen, so lange er noch einen Schritt gehen konnte. Das stundenlange Liegen auf den nassen Steinen hatte seine Glieder steif gemacht. Der Kopf jammerte und dröhnte. Eine Fieberschauer durchschüttelten ihn, und doch durchrieselte ihn ein wohliges Gefühl, wie er jetzt, auf Brittas Arm gestützt, dahinschlich, obwohl Britta ihm seltsam verändert schien und kein Wort zu ihm sprach.

Vitt Lüders, der schon vor einer Stunde mit seinem Boot zurückgekehrt, mußte ihn jetzt von der anderen Seite stützen, denn seine Kräfte versagten mehr und mehr.

Als sie an Peer Ovens Werft vorüberkamen, stürzte plötzlich Jutta mit aufgelöstem Haar und hocherhobenen Armen den schmalen Steg herab und auf Holm zu.

Sie wollte sich ihm schluchzend um den Hals werfen, aber Holm, der sie kommen sah, hatte den Schiffern zugerufen: „Bringt das Weib da fort, es soll euer Schade nicht sein."

Britta, die jedes seiner Worte verstanden hatte, dachte: „Er liebt Eike, diese liebt er nicht mehr."

„Nee, min Töchtjen", grunzte Vitt Lüders zu Jutta und schob sie entschieden, kräftigen Ruf zurück. „Dortau hebben wir allwiel teen Tid. Uns' Herrgott hat ja ditmal noch gnädig bewahrt. Aewer nu lat uns toförden, wi müssen noch Huus."

Aber Jutta war nicht so leicht zu beschwichtigen. Vitt Lüders, Tete Tetens und Klaus Nielsen schlossen zwar Holm und Britta wie eine Mauer ein, aber es konnte sie doch niemand hindern, mit den anderen zur Schulwerft hinanzustreben.

Laut schluchzend ging sie hinter Holm her.

Britta fand, daß Holm recht gefühllos sei der Frau gegenüber, die er einst geliebt.

Als die Schulwerft erreicht war und Holm Brittas Arm freigab, fand auch Britta die alte Energie wieder.

„Geht man nach Hause", gebot sie den Leuten, die, halb neugierig, halb teilnehmend nachdrängten. „Wir können jetzt nichts hier gebrauchen. Tete Tetens mag dableiben, um uns beizustehen", fügte sie hinzu, weil die Augen des Schiffers so bittend an den ihren hingen, „aber ihr anderen geht heim. Danken tun wir allen", fuhr sie mit warmem Blick fort, „doch helfen könnt ihr jetzt nichts."

Schweigend, Jutta, die Holm ins Haus nachgehuscht war, ließ sich nicht so einfach verscheuchen. Als Britta auf die Diele trat, sah sie gerade, wie Holm die Frau fast brutal abschüttelte, die sich an ihn klammern wollte.

Sein braunes Gesicht war erblaßt, als er, mit halbgeschlossenen Augen an die Wand gelehnt, herrschsüchtig: „Wenn Sie nur einen Funken Frauenschaft für mich fühlen, Fräulein Britta, so entfernen Sie diese Frau aus Ihrem Hause. Sie entweiht die Schwelle, die sie betritt."

Jutta schrie laut auf und taumelte, während sich Holm wandte, um sein Zimmer aufzusuchen, in die Arme Ows, der aufgerauscht aus dem Pesel trat und Britta zurief:

„Eike lebt! Eine sagt es. Wir trugen Alle auf ihre Kammer. Nun geh und hilf Eine, daß Eike wieder zu sich kommt."

„Und Sie müssen mir helfen", schluchzte Jutta aus den Lehrer mit beiden Armen umklammernd. „Er will mich von sich, Holm von Thimen, und ich vergehe vor Angst."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853264-191806213/fragment/page=0002